№ 52. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 26. Dezember.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Sylvester.

Die Sonne steigt empor mit majestät'scher Pracht!
Sie, die mit gleichem Glanz Jahrtausende vollbracht,
Sie schaut mit klarem Blick zur Erde heut herab,
Und zählet Greis und Kind, und forscht nach jedem Grab.

Sie sucht den niedern Strauch, erspäht das kleinste Thier
Viel Liebes sieht sie todt, viel Gräber schaut sie hier;
Das schmerzt die glüh'nde Brust, verdüstert ihren Blick,
Und weinend zieht sie sich in Wolkendunst zurück.

Und wie die Sonne schaut, so schaut und forscht mein Blick
Zurück zum Jahreslauf, zurück zu meinem Glück;
Ich suche jeden Tag, durchblicke jede Stund' —
Da giebt die Zeit mir nur vergangne Leiden kund!

Viel Wünsche seh' ich todt, viel Liebes ruht im Grab,
Der Hoffnung Blume hängt geknickt das Haupt herab —
Die Sonne, voll von Kraft, erträgt nicht solchen Schmerz:
Wer lieh mir solche Kraft, wer stählte so mein Herz?

Wer hieß mich muthig sein, wenn Stürme wurden wach,
Wer lehrte fest mich stehn, wenn's Herz Verzweiflung brach,
Wer riß mich wieder auf, wenn Glaub' und Hoffnung sank,
Wer gab dem wirren Geist der Heilung Wundertrank?

Wer riß den kranken Leib aus schwerer Leiden Haft,
Bis ich auf's neu erwacht zu That und Lebenskraft? —
Das konnte Gott allein — und Liebe nur sein Kind —
O schützt ihr Beide mich auch künftig noch so lind!

Der Pole.

Auf einer vorspringenden Landzunge Finnlands stand unfern vom Gestade der Ostsee eine kleine Fischerhütte. Obwohl der Strand, auf welchem sie erbaut war, aus starren unfruchtbaren Sandhügeln bestand, welche die sturmgepeitschten Wogen des Meeres im Laufe der Jahrhunderte angespült hatten, so bildete doch die Umgebung der Hütte einen angenehmen Gegensatz gegen diese Einöde; denn hier war ein kleiner Garten angelegt, in welchem zur Sommerszeit alles grünte und blühte, und eine Gruppe hochstämmiger Birken ihre zitternden Wipfel, wie zu freundlichem Schutze, rings um die Hütte ausbreiteten.

Nur selten sah man indeß einen Strandbewohner diesem lieblichen Aufenthalte sich nahen; alle schien vielmehr eine bange Furcht und ein geheimes Grauen von demselben fern zu halten, denn der Bewohner der Hütte galt für einen Menschenfeind, und unter den Fischern der Umgegend, deren Gewerbe er trieb, hatten sich schauervolle Gerüchte über seine Herkunft, seine Beschäftigungen und über den Zweck seines Aufenthaltes an dieser öden Küste verbreitet. Niemand wußte, woher er gekommen war. Die Einen hielten ihn für einen großen Verbrecher, den das Gesetz in die Einsamkeit verbannt und verfolgt, die Andern für einen Schwarzkünstler, der einen geheimen Bund mit dem Bösen geschlossen habe und hier zum Schaden aller friedlichen Menschen sein gefährliches Wesen treibe.

In der That mochte auch das ganze Aussehen des Mannes, die innere Einrichtung seiner Hütte, und die Art, wie er sein Gewerbe trieb, zu diesen Vermuthungen Anlaß geben. Er war von hoher Gestalt und starkem Gliederbau; sein Gesicht war edel, aber bleich, von Anstrengung und Arbeit abgemagert, und unverkennbar sprachen aus seinen ernsten, tiefgefurchten Zügen Gram und Kummer, getäuschte Hoffnungen und überstandene schwere Schicksale. Seine Kleidung vermehrte noch das geheime Grauen, welches seine Gesichtszüge einflößten; denn er trug einen großen Hut mit breiter Krempe, welche das düstere Antlitz noch in ein düsteres Dunkel hüllte, und statt der im Lande üblichen Fischerjacke, einen Rock von grobem Tuch. Von den Füßen reichten bis hoch über die Knie herauf große, undurchdringliche Stiefeln vom stärksten Leder. Zu allen Zeiten und bei jedem Wetter, früh Morgens, ehe der Tag graute, und Abends, wenn die Sonne unterging, bei heiterm Himmel und beim Brausen des Sturmes konnte man den schrecklichen schwarzen Mann mit dem bleichen Gesichte, sein Boot vom Ufer lösen, das Ruder ergreifen und in die See stechen sehen. So weit hinein wagte sich nie ein Fischer-Boot, aber selten kam auch eines so reich mit Beute beladen wie das seinige zurück. Er galt dafur, daß er immer den besten Fang machte; und der Aberglaube, im Bunde mit dem Neide und der Mißgunst der übrigen Strandbewohner, sah hierin die Wirkung übernatürlicher Kräfte, die ihm zu Gebote ständen. Diese Meinung ward vorzüglich dadurch bestätigt, daß einige unter ihnen, welche der Sturm des Nachts unfern der Hütte zu landen zwang, versicherten, sie hätten den blassen Mann in seiner Hütte bei Lampenlicht in großen Büchern lesen und mit seltsamen Instrumenten allerlei wunderliche Zeichen auf Papier machen sehen. Einer derselben erzählte sogar, er habe mit seinen eigenen Ohren gehört, wie der Bösewicht Zauberlieder in einer seltsam klingenden Sprache gesungen und den Teufel heraufbeschworen habe. —

Obwohl der schwarze Mann Niemand in der ganzen Umgegend beleidigte, im Gegentheil, überall zu helfen und zu dienen bereit war, so flohen ihn doch alle Bewohner der Küste, nnd wichen ihm, wenn sie sein Boot in der See erblickten, auf weite Entfernungen aus. Umsonst versuchte er es einigemal, ihr Zutrauen zu gewinnen, indem er freundlich grüßend unter sie trat; sie stäubten sogleich auseinander, wie Spreu vor dem Winde, und gaben ihm durch drohende Gebärden aus der Ferne zu verstehen, daß er sich augenblicklich wieder in seinen Aufenthalt zurückziehen solle.

Durch dieses ihm unerklärliche Mißtrauen schmerzlich betroffen, zog sich der unglückliche Mann von der menschlichen Gesellschaft zurück; er grüßte Keinen mehr, und wenn sein Weg ihn vor einem Küstenbewohner vorüberführte, war sein Blick so kalt und untheilnehmend, als wenn er mit den Freuden und Leiden anderer Wesen gar nichts gemein hätte.

Eines Abends ward jedoch der Unbekannte aus seiner scheinbaren Gefühllosigkeit aufgeweckt. Ein heftiger Sturm, der aus Südosten blies, hatte ihn genöthigt, in seine Hütte zu flüchten. Hier saß er und las in einem schwarz eingebundenen Buche; je mehr er las, desto nachdenkender und düsterer ward sein Blick, endlich hob sich derselbe gen Himmel, und sein Mund stammelte kaum hörbar die bedeutungsvollen Worte: „des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt es endlich hinaus!“

Da klopfte es wiederholt an die Thür der Hütte. Der Fischer sprang auf und rief: „Wer wagt es, so spät mich zu stören?“

„Ein unglücklicher Schiffbrüchiger,“ tönte draußen eine klagende Stimme, „den die Wellen halb entseelt an den Strand geworfen haben!“

Schnell öffnete der Fischer die Thür der Hütte, und herein trat mit ganz durchnäßten Kleidern und triefenden Locken eine schlanke Jünglingsgestalt. Plötzlich aber bebte der Ankommende zurück, als er einen Blick auf den Hüttenbewohner warf, stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und wollte wieder in Sturm und Nacht zurück.

Entsetze dich nicht, Fremdling, rief der Fischer mit sanfter Stimme, indem er seinen Gast fest an der Hand hielt. Dich erschreckt mein Anblick; aber ich bin nicht der, der ich scheine. Unglück und Gram, Entbehrung und Elend haben mich entstellt. Noch vor kurzer Zeit war ich, was du bist, und damals hättest du mir wohl schwerlich die Hand verweigert, die jetzt bebend vor Schrecken in der meinigen zittert. Aber komm, setze dich dort an das wärmende Kaminfeuer, sogleich werde ich wieder hier sein.

Mit zögernden Schritten folgte der Schiffbrüchige der Einladung des Fischers. Dieser eilte in die kleine Schlafkammer, die an das Wohnzimmer stieß, und brachte einen Arm voll trockene Kleider zurück.

Du mußt mit Soldatenkleidern vorlieb nehmen, sprach er schmerzlich lächelnd zu seinem Gaste, es sind die einzigen, die ich in meiner Einsamkeit dir bieten kann. Sie werden dich vielleicht entfremden; aber sei versichert, sie werden dir keine Schande machen. Der Jüngling nahm sie ihm dankbar vom Arme, und entfaltete sie; es war die Uniform eines polnischen Majors!

Warum erschrickst du? fragte der Fischer mit schneidendem Tone, als er den Jüngling heftig ergriffen sah. Bist du vielleicht ein Russe, ein Todtfeind meines Vaterlandes? Hier, Fremdling, an dieser öden Küste hat aller Streit und alle Feindschaft ein Ende; das Unglück macht die Menschen wieder gleich, die die Leidenschaft gegen einander entrüstet hat. Wäre ich dir im Getümmel der Schlacht oder vor den Mauern Warschaus begegnet, du hättest die Schwere meines Armes gefühlt, aber hier, wo Sturm und Wogen dich mir zuwarfen, hast du Ansprüche auf meine Gastfreundschaft, und ruhig kann ich den vor Kälte und Nässe halb erstarrten Feind in dem Gewande sehen, in welchem ich einst gegen die Heerschaaren seines Kaisers focht.

Noch immer blieb das Gesicht des jungen Mannes abgewandt; er weinte still, und ein Seufzer drängte sich kaum hörbar aus der gepreßten Brust hervor. Er kämpfte sichtbar mit einem heftigen Gefühl, das ihm die Sprache raubte Endlich rief er in polnischer Sprache begeistert aus: „Unglücksgefährte, ich bin kein Feind! dein Vaterland ist auch das meinige. Bei Ostrolenka und vor Warschau habe ich, wie Du, in den Reihen unserer Krieger gefochten. Gleich Dir irrte ich in fremdem Lande umher. Alle meine Lieben, mein Vater, meine Brüder, sind theils gefallen, theils in alle Welt zerstreut. Ach! daß ich doch nur Einen derselben in dieser weiten Welt wiederfände!"

In diesem Augenbicke warf das auflodernde Kaminfeuer seinen Schein auf das Antlitz des Fremden, das durch die Wärme wieder seine blühende frische Farbe gewonnen hatte. Der Fischer sah seinem Gaste schärfer in die Augen, und stürzte plötzlich mit dem Ausrufe: „Stanislaus, mein Sohn, mein geliebter Sohn!" in die Arme des Jünglings. Sprachlos hielten sich beide lange umfaßt. Der Sohn hatte seinen Vater wiedergefunden und segnete unter Thränen des Dankes und der Freude den Sturm, der ihn an das Gestade Finnlands getrieben hatte.

Miszellen.

Merkwürdiger Fund. Vor einigen Monaten hat man nahe bei Longwy (Jura) in einem Arm des Doubs eine Eiche von 19 Fuß Höhe und etwa 4 Fuß Durchmesser gefunden. Beim Spalten derselben entdeckte man eine Höhlung, in der sich menschliche Gebeine befanden. Bei näherer Untersuchung entdeckte man, daß in der Seite des Baumes eine viereckige Oeffnung gemacht worden war, die man mit einem Stück fremden Holzes wieder verschlossen hatte; die Gebeine müssen in den Baum gelegt worden sein, als er in der Mitte seiner Jahre war, denn die Oeffnung ist mindestens 7 Zoll stark überwachsen. Jene vermuthen, daß der Baum zu einem heiligen Hain gehört habe, und das Grab eines Druiden gewesen ist.

Die zehn Wuthen unserer Zeit. 1. Modewuth. 2. Badewuth. 3. Kunstwuth. 4. Klatschwuth. 5. Genußwuth. 6. Denkmalwuth. 7. Freiheitswuth. 8. Schuldenmacherwuth. 9. Schreibwuth. 10. Reisewuth.

Vielleicht auch für beißende Kritiker anwendbar. Die allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe schreibt: Um einem Pferde das Beißen abzugewöhnen, nehme man ein Stück faulen stinkenden Fleisches, und veranlasse das Pferd, hinein zu beissen. Dieß öfter wiederholt hilft jener Untugend ab.

Ein neugebackenes ausländisches Blatt macht eine Einladung an berühmte Schriftsteller, sich als Mitarbeiter anzuschließen. Dabei war die Bemerkung, welche allen Beifall verdient: Anfänger in der Schriftstellerei, welche ihre Federproben gedruckt sehen wollen, bezahlen zweimal so viel als Einrückungsgebühren, was sonst berühmte Mitarbeiter für den gedruckten Bogen an Honorar erhalten.

Napoleonisches. General Bertrand, ehemaliger Großmarschall des kaiserl. Palastes, ließ am 3. Juni d.

J. dem Munizipalrath das Vermerk-Necessaire als Andenken überreichen, welches Napoleon in Fontainebleau am Tage, an welchem er von dieser Stadt nach der Insel Elba abreiste, Ersterem zum Geschenk gemacht hatte. Dieses Necessaire ist das nämliche, dessen sich Napoleon auf seinen Feldzügen vom Jahre 1806 — 1814 bedient hatte.

Eine Lehranstalt für den bon ton wird in Paris von dem renomirten Maitre de Plaisir organisirt. Durch eine eigene Methode können hier ungeschliffene Individuen in kurzer Zeit die feinste Politur erhalten, indem sie die Höflichkeits- und Umgangs- Regeln theoretisch und praktisch kennen lernen. Lehranstalten für die Einübung des feinen Tons im gesellschaftlichen Leben dürften vielleicht im Allgemeinen einen größern Nutzen stiften, als Musik- Tanz- und Sprachschulen, welche sich mit der eigentlichen Differenz des Menschen nicht befassen, sondern ihm nur einen anderen Schimmer verleihen.

Aus der Menagerie Ludwig XIV. zu Versailles war einst ein Tiger dem Käfig entsprungen und wandelte lustig im Vorhofe des Gartens umher. Da kommt ein Abbé von der andern Seite ruhig in den Vorhof und bemerkt den Tiger erst, als dieser schon im Begriffe steht, den ihm eigenen Sprung zu machen, und den Abbé zu erwürgen. Dieser aber besinnt sich schnell aus seiner Lectüre, daß das entsetzliche Thier doch Respect habe vor der Kraft ruhig und muthig blickender Augen. Er forcirt die seinigen zu starren Blicken, und wandelt dann still neben ihm vorbei. Er findet die eiserne Gitterthür, die zum Glück nur angelehnt ist, wirft sie, da er hindurch ist, in das Schloß zurück und scheint gerettet, während der Tiger jetzt erst, wenn wir so sagen dürfen, merkend, daß er den günstigen Augenblick versäumt hat, dem Fliehenden nachsetzt, aber durch die Eisenstäbe abgehalten wird. Doch der Abbé schien nur gerettet, er war es nicht. Als er nach Hause gekommen, legte er sich zu Bette, bekam ein heftiges Fieber und starb den Morgen darauf.

Ungewebtes Tuch. Unsere Aufmerksamkeit ist neuerdings auf eine neue Erfindung gelenkt worden, eine amerikanische, die wohl einige Umwandlung in diesen Zweig der Industrie bringen dürfte. Diese amerikanische Neuigkeit ist eine Maschine, durch welche wollene Stoffe jeder Art mit weniger als dem Viertel der bisherigen Kosten erzeugt werden. Das Material wird nicht gewebt, sondern gepreßt, zwei Knaben mit der Maschine können 100 Yards des breiten Tuches in zwölf Stunden liefern, und wenn sonst 24 Schillinge für den Yard verlangt wurden, so hat bei 6 Schilling der Fabrikant jetzt schon einen hübschen Gewinn. Wir haben, sagt der Herausgeber einer englischen Zeitung, Proben jeder Arbeit gesehen, von dem feinsten Scharlachtuche für Offiziers-Uniformen bis zu Decken und Teppichen herab, und wir vermochten sie weder durch das Auge noch durch das Gefühl von Tuch zu unterscheiden, das nach der alten Art gearbeitet worden ist.

Gesundheitskunde. Ein in Paris lebender 100jähriger Greis hat folgendes Recept für diejenigen aufgesetzt, die ebenfalls 100 Jahre alt werden wollen. Erste Mahlzeit: Um 9 Uhr des Morgens ein Glas Wasser. — Zweite Mahlzeit: Um 2 Uhr des Nachmittages Suppe, Braten, Compotte und ein Glas guten Weines. Dritte Mahlzeit: (?) Um 4 Uhr ein mäßiger Spaziergang. — Vierte Mahlzeit: Um 9 Uhr Abends ein Glas Zuckerwasser, worauf man sich zur Ruhe zu begeben hat.

Ein witziger Advokat. Bei einer Tischgesellschaft machte sich ein Buchhändler über den Advokatenstand lustig. Wissen Sie, was für ein Unterschied ist zwischen einem Advokaten und einem Buchhändler? fragte ihn ein anwesender Advokat, und brachte die Lacher auf seine Seite, als er auf die Verneinung des Buchhändlers fortsetzte: wir Advokaten verkaufen unseren Verstand, und Ihr Herren fremden.

Zweisilbige Charade.

Ob hell Dir scheint der Sonne Licht,
Ob's in der Zweiten Dir gebricht,
Dein Herz thu', was die Erste spricht,
Dich Ihm, dem Herrn, und zög're nicht!
Das Ganze ruft Dir mahnend zu:
„O Christ, begeh' es würdig Du!" —

Auflösung der Charade in No. 51:

„Agathirsus"
(angeblich ein Sohn des Herkules.)

Hiezu eine Beilage.